

Wenn Hass die Seele trifft

Ich komme aus Togo und bin dunkelhäutig. Man könnte ein Buch über all das schreiben, was ich hier in Deutschland erlebt habe. Heute möchte ich von meiner letzten Wohnung erzählen.

Ich war überglücklich, als ich nach fast zwei Jahren Suche endlich eine neue Wohnung für mich und meinen kleinen Sohn gefunden hatte – trotz meiner Hautfarbe. Die Wohnung befand sich in einem Mehrfamilienhaus mit sechs Parteien.

Schon am Tag des Umzugs begann der Albtraum. Während wir unsere Kisten ins Haus trugen, öffnete eine ältere Frau, die direkt unter mir wohnte, ihre Tür. Als sie sah, dass ich schwarz bin und einziehe, wartete sie, bis ich direkt vor ihrer Tür stand und sagte mit verächtlichem Ton: „*Das fehlt mir noch. Mit wem werde ich jetzt gezwungen zu leben?*“

Danach knallte sie mir die Tür mit voller Wucht vor der Nase zu.

Ich war an dem Tag so gestresst, dass ich es zunächst ignorierte. Später dachte ich mir, dass ich die Situation vielleicht entschärfen könnte, wenn sie merkt, dass ich freundlich bin. Also habe ich einen Kuchen gebacken, um mich vorzustellen und ihr ein Stück entgegenzukommen.

Als ich bei ihr klopfte, öffnete sie die Tür und fragte aggressiv: „*Was willst du bei mir?*“ Ich antwortete: „*Ich bin gestern umgezogen und wollte mich vorstellen. Ich habe einen Kuchen für Sie gebacken.*“ Sie nahm den Kuchen, warf ihn direkt gegen die Wand und sagte: „*Ich würde niemals essen, was du mit deinen Händen gemacht hast!*“ Danach schlug sie die Tür wieder zu.

Ich war zutiefst verletzt und traurig. Mein Sohn, der damals sechs Jahre alt war, hatte das alles von der Treppe aus mitbekommen. Später fragte er mich: „*Warum ist es schlimm, wenn du ihr Essen machst, Mama? Vielleicht denkt sie, dass wir schwarz sind,*



weil wir uns nicht waschen und schmutzig sind. Wir könnten ihr doch erklären, dass das unsere Hautfarbe ist, die man nicht abwaschen kann und dass schwarze Menschen auch sauber sind.“

Dieser Satz hat mir das Herz gebrochen. Ab diesem Tag habe ich begonnen, nach einer neuen Wohnung zu suchen. Es hat sechs lange Jahre gedauert, bis ich endlich etwas Neues gefunden habe.

In diesen sechs Jahren hat die Nachbarin unser Leben zur Hölle gemacht. Sie hat Bananenschalen in meinen Briefkasten geworfen, das Fahrrad meines Sohnes mehrfach zerstört, sodass wir es schließlich im Wohnzimmer lagern mussten, und unsere Pakete gestohlen oder zerstört. Außerdem beschwerte sie sich immer wieder beim Vermieter, dass aus meiner Wohnung ein „*unerträglicher Geruch*“ käme. Der Vermieter kam mehrmals vorbei, stellte fest, dass die Wohnung sauber und ordentlich war und entschuldigte sich schließlich für ihre Anschuldigungen. Danach ignorierte er ihre Beschwerden. Mein Sohn benutzt seit seinem siebten Lebensjahr Parfüm – er besteht darauf, sonst verlässt er das Haus nicht. Er geht nirgendwohin ohne Parfüm, weil er nicht möchte, dass die Leute denken, er würde „stinken“. Durch all die Erlebnisse hat er eine Wahrnehmungsstörung entwickelt. Heute ist er dreizehn Jahre alt und meidet Sport, um nicht ins Schwitzen zu geraten. Vom Schulsport ist er entschuldigt.

Ich habe mich bewusst dazu entschieden, keine weiteren Maßnahmen zu ergreifen, weil ich meinen Sohn schützen wollte. Wer weiß, was sie ihm hätte antun oder sagen können, wenn ich die Polizei eingeschaltet hätte.

Ich habe hier viele wunderbare Menschen getroffen und so viel Hilfe und Liebe von anderen Nachbarn sowie bei meiner Arbeit erfahren. Doch manchmal reicht eine einzige Person, um so viel Gift zu verbreiten, dass sie einem das Gefühl gibt, minderwertig zu sein und einen sogar darüber nachdenken lässt, ob das Leben wirklich lebenswert ist.

Abeni Mensah (W) – Togo

Text aus der Schreibwerkstatt vom Wüstenblumen – Teilhabe für Zugewanderte im Kreis Rendsburg-Eckernförde e.V.